



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

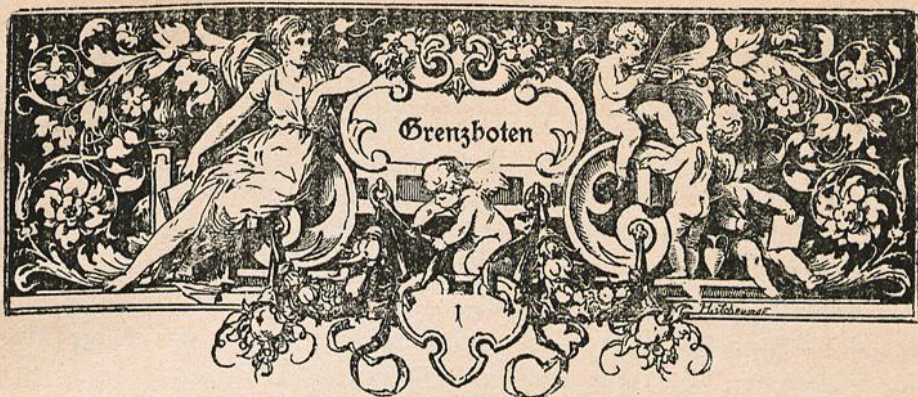
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Revolutionäre Strömungen in Rußland

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Revolutionäre Strömungen in Rußland



Als Maflakow, der damalige russische Minister des Innern, ein eleganter noch jugendlicher Mann, dessen gut gepflegte Hände in geschmackloser Weise mit kostbaren Ringen bedeckt waren, an jenem 24. Juli 1914, als die russische Mobilmachung beschlossen wurde, vom Ministerpräsidenten gefragt ward, ob er dafür garantiere, daß im Falle eines Krieges das Volk ruhig bleiben würde, antwortete er mit einem zuversichtlichen „ja“. Dieses „ja“, das die Ereignisse später rechtfertigten, hat sehr viel zu den Entschlüssen der russischen Staatslenker in jenen entscheidenden Stunden mit beigetragen.

Maflakow glaubte, daß die Konsolidierungsarbeit, die Stolypin begonnen hatte, bei den Bauern weit genug fortgeschritten war, um jede Möglichkeit von Unruhen zu verhindern. Zudem war es den Bauern zuletzt gut gegangen. Mehrere Ernten waren glänzend gewesen. Das Dorf war satt und, wenn man ihm den Alkohol nähme, so würde die Nüchternheit zur Ruhe zwingen und die Mobilisation glatt vonstatten gehen. Die Streiks in Petersburg seien ziemlich beendet, man habe einige Rädelsführer erschossen, andere nach Sibirien transportiert, im übrigen werde die panslawistische Idee des Krieges für die Brudernation, für die Befreiung der unterdrückten slavischen Völker, für die Abschüttelung des teutonischen Joches auch beim niederen Volke, selbst bei den Sozialisten wirken. Wenn der Krieg siegreich sein werde, so würde er zugleich eine glänzende Gelegenheit zur Befestigung des reaktionären Regimes bieten, das war der Nebengedanke der inneren Politiker, die für den Krieg stimmten. Und dafür stimmten sie alle. Nur Krivoscheïn, dem es mit der Agrarreform ernst war und der als Folge eines europäischen Krieges die wirtschaftliche Rückentwicklung Rußlands vor Augen sah, bekannte sich offen als Gegner des Krieges.

Mallakow hatte zunächst recht. Er ahnte in dieser ersten Periode des Krieges nicht, daß er selbst eines seiner Opfer sein würde. Die in Genf erscheinende russische Zeitung „Sozialdemokrat“ beschreibt diese Periode, die unmittelbar nach Kriegsbeginn einsetzte, folgendermaßen:

„Ausbruch des Patriotismus des schwarzen Hundert. Die ganze Bourgeoisie bis zur liberalsten hinunter geht in das Feldlager der Bewunderer der zarischen Bande über. Die Presse, die Tribüne der Duma, die Schule, der Altar — alles wird in Gang gesetzt, um in der Tiefe Rußlands, im fernen, dunkeln, zerschlagenen Dorfe den Betrug vom ‚Befreiungskriege‘ des Zarismus populär zu machen, um die Arbeiter, die Bauern, die Masse der erwerbenden Klasse in den Städten mit Chauvinismus zu vergiften. Alles ehrliche, alles, was der Flagge der Revolution treu geblieben war, war an Händen und Füßen gebunden. Das Land war durch die Ketten des Belagerungszustandes gefesselt. Protest gegen den Krieg erhebt sich nur in den Reihen der Arbeiterklasse. Der kühne Vorkämpfer der Arbeiter, die russische sozialdemokratische Arbeiterfraktion, wurde gefangen genommen und in das Gefängnis gesetzt.“ —

Man erinnert sich auch in Deutschland dieses Vorgehens der russischen Polizei gegen die fünf sozialistischen Dumaabgeordneten, die man gegen jedes Gesetz und gegen die Verfassung gefangen genommen hatte. Sie wurden nach kurzem Prozeß nach Sibirien verbannt und noch heute sind sie da, ohne daß es den Bemühungen ihrer Fraktionsgenossen gelungen wäre, ihr Los erheblich zu bessern. Es lag in der Absicht der Regierung, die Arbeitermassen, die noch in den größeren Städten zurückgeblieben waren, unter allen Umständen unschädlich zu machen und zu desorientieren. Das konnte man am besten durch Beseitigung ihrer Führer.

An die russische Revolution beim Ausbruch eines Krieges hatte man wohl nur in Deutschland in manchen Kreisen geglaubt und zwar in denen, die Rußland gegenüber stets vorgefaßte Meinungen gehabt, sich aber zugleich als besondere Kenner der russischen Verhältnisse ausgegeben hatten. Die Orientierung unserer Tagespresse über russische Verhältnisse war mangelhaft. Mit Ausnahme von zwei, drei wirklich deutschen und kompetenten Auslands-Korrespondenten wurden unsere Zeitungen über russische Zustände von durchaus zweifelhaften Quellen bedient. Auf diese von den amtlichen Kreisen stets bedauerte Mangelhaftigkeit unserer journalistischen Auslandsvertretungen muß in diesem Zusammenhange einmal hingewiesen werden. Es geht nicht an, daß man für alle grundlosen Einbildungen unseres Publikums immer wieder die Diplomatie verantwortlich macht. Möchte auch hier der Krieg einen Wandel bringen. — Es war ja klar, daß eine Revolution in Rußland bei Kriegsbeginn nicht ausbrechen konnte. Wer hätte sie denn machen sollen? Von den Arbeitern habe ich schon gesprochen. Das Dorf war durch mehrere glänzende

Ernten befriedigt und die Agrarreform im besten Zuge; — die russische Bourgeoisie verdiente durch die überreiche Befruchtung des Landes mit deutschem Gelde, das der soviel geschmähte Handelsvertrag den Russen gebracht hatte, so glänzend, daß sie schon halb auf dem Wege war, sich mit den bestehenden Zuständen auszuföhnen, jedenfalls aber volle Bereitschaft zeigte, wie ein Stempel auf den Leim zu gehen und der nationalistischen Politik der Regierung blindlings zu folgen.

Die erste Phase des Krieges brachte also nicht nur keine Revolution, sondern die Arbeiter, die in Rußland immer revolutionäre Tendenzen gehabt haben, wurden teils durch die panslawistische Agitation, teils durch Terrorismus und die Drohung mit dem Standgericht in die der Regierung genehme Haltung gebracht.

Es kam die zweite Phase des Krieges für Rußland, die der „Sozialdemokrat“ wie folgt charakterisiert:

„Siege der zarischen Armeen in Galizien. Ein noch größerer Ausbruch des Schwarzhundert-Chauvinismus. Die Bande des schwarzen Hundert feiert ihre Drgien nicht nur innerhalb Rußlands, sie beraubt, sie zerstört, sie erwürgt die Bevölkerung Galiziens. Die Bourgeoisie schwelgt im Vorgeschmack der Gewinne, die ihren Taschen mit der Einnahme der Dardanellen zufließen würden, was wie es schien eine Frage der nächsten Zukunft sein würde. Der Liberalismus fällt noch demonstrativer vor dem Sarenthron auf die Knie. Die Demokratie schweigt. Die Kontrerevolution wütet mit noch größerem Zynismus.“ —

Auch während dieser Zeit konnte natürlich von irgend welchen revolutionären oder Arbeiterbewegungen nicht die Rede sein. Im Gegenteil, wir sehen, wie sogar die größten Feinde des Zarismus, Leute mit ausgesprochen revolutionärer Vergangenheit, versucht von den Ideen der Ententepresse, die Deutschland als den internationalen reaktionären Popanz, als Feind jeden Fortschritts hinstellt, den imperialistischen russischen Regierungsideen verfallen. Vera Fiegner und Burzew sind gute Beispiele für diese Strömung. Sie kehren aus ihrem Pariser Asyl zurück, um sich dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, ohne die wirklichen Tendenzen der zarischen Regierung zu erkennen, die den Heimgekehrten in den russischen Gefängnissen und in Sibirien einen warmen Empfang bereitete. In Paris gab es eine Menge revolutionärer Russen, die zwar nicht heimkehrten, aber sich der französischen Regierung halb gezwungen halb freiwillig zur Verfügung stellten. Von den unmenschlichen Leiden, denen sie in der französischen Fremdenlegion unterworfen wurden, legt eine Veröffentlichung der russischen Emigrantenkolonie Zeugnis ab. Wo sie nicht im Schützengrabenkampfe den Tod fanden, da bereitete ihnen die Kugel der französischen Freunde den Untergang. Duzende von den russischen Freiwilligen sind von französischen Standgerichten wegen angeblicher disziplinarischer Vergehungen ohne eigentlichen Urteilspruch zum Tode des Erschießens bestimmt und hingerichtet worden.

Mit einem ironischen Hochrufe auf die französische Freiheit — auf das Idol, für das sie als Idealisten in den Kampf gegangen waren, — starben die beherztesten dieser Enttäuschten unter den französischen Kugeln. Der Appell an das französische Parlament, den ihre Brüder in Paris verfaßten, verhallte ohne Echo, weil es die Zensur des freiheitlichen Frankreich so für gut hielt. Wie hätte auch das Bekanntwerden dieses Protestes zu dem Phrasenschwall von dem edlen Kriege des freiheitlichen und demokratischen Frankreichs und Englands gepaßt! Begreifen aber kann man den Schrecken und den Abscheu, der die letzten noch in Paris zurückgebliebenen russischen revolutionären Emigranten erfaßte, als der Abgeordnete Galli in der Pariser Municipalität den Antrag einreichte, daß alle in Frankreich lebenden Untertanen der Alliierten Frankreichs entweder nach ihrem Heimatlande abgeschoben oder zum Dienste in der französischen Fremdenlegion gezwungen werden sollten. Das Beispiel von Burzew, von W. S. Dschotski, der nach Rußland zurückgekehrt wegen eines neun Jahre zurückliegenden politischen Vergehens in das Ismailowsche Gefängnis geworfen wurde, das von Germanow-Morosow, der trotz seiner Propagandatätigkeit für die Regierung zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt ward, und das Los ihrer Genossen in der französischen Fremdenlegion schwebte vor aller Augen. — Unter dem Drucke der russischen Botschaft in Paris hatte man in Frankreich die Scham verloren, das Bündnis bis zur Nachahmung der russischen Regierungsmethoden zu treiben. Nur wenige einsichtige Franzosen, z. B. der Philologe Meillet hatten es offen auszusprechen gemagt, daß die innere russische Politik „eine Duelle für die moralische und materielle Schwäche der Alliierten Rußlands bedeute.“

Das dritte Stadium des Krieges brachte die ungeheuere Umwälzung nicht nur der äußeren Kriegslage, sondern des inneren russischen Lebens. Es fällt Lemberg und Przemyśl, es fallen die russischen Festungen. Die Völkerwanderung der Flüchtlinge beginnt. Ich zitiere wieder den „Sozialdemokrat“:

„Die Reaktion verliert den Kopf. Es beginnen Intrigen zwischen einzelnen einflußreichen Aliquen der Kriegspartei. „Das Vaterland ist in Gefahr“. Es erfolgt „die Mobilisation der Industrie“ und die Mobilisation der Kräfte der Gesellschaft . . . Kongresse, Reden, Resolutionen, Telegramme, Komitees, Deputationen. Gutschkoff ist fast Diktator, Miljukoff und Schingarioff fast Minister.“

Die Regierung, die zuerst die Zügel der Regierung am Boden schleifen läßt, macht eine zeitlang Miene, dem empörten Volkswillen nachzugeben. Einige Minister werden entlassen, Kommissionen „zur Verteidigung des Landes“ und zur Organisierung desselben eingesetzt, in denen Leute der Gesellschaft mit Bürokraten zusammen tätig sind. Diese Herrlichkeit dauert aber nicht lange. Es beginnt der Kampf der Regierung mit den Gutschkoff und Lwoff. Die Duma wird aufgelöst. Dem Block der Linken, der sich gebildet hatte, sind in Goremykin und Schowstow zielbewußte Gegner entstanden. In diesem dritten

Stadium des Krieges beginnen sofort Bewegungen unter den Arbeitern. Vom März ab sehen wir fast in jedem Monat große Streiks der Arbeiter in den Industriezentren. In Petersburg findet im April ein Sympathiestreik zum Gedächtnis der Lenaereignisse statt, im Mai streiken 35000 Arbeiter, im Juni setzt der Streik der Metallarbeiter ein. Juni und Juli sind die beiden Monate, da die Streikbewegung im ganzen Reiche am umfangreichsten ist, und teilweise ausgesprochen regierungsfeindlichen Charakter annimmt.

Die Streiks der Textilarbeiter in Kostroma im Juni haben zu der bekannten Interpellation in der Duma geführt (Dumaverhandlungen vom 8./21. August). In ihrem Verlauf waren Zusammenstöße zwischen der Polizei und den Arbeitern vorgekommen, die zur Erschießung von ungefähr 14 Arbeitern und zur Verwundung einer Menge anderer führten. Massenarreste folgten. Wie die Ereignisse von Kostroma auf das russische Volk wirkten, davon gibt die Rede des extrem rechten Abgeordneten, Grafen W. A. Bobrinsky, aus Anlaß der damaligen Interpellation einen guten Eindruck:

„Man schlägt uns eine Interpellation über die traurigen Ereignisse vor, die vor mehr als zwei Monaten passierten. Die Regierung hat Zeit genug gehabt, alles aufzuklären und sich auf eine Antwort für heute vorzubereiten. Über dieses traurige Ereignis hat man schon öffentlich in Moskau auf dem Kongreß gesprochen. Die Regierung sollte keinen Zweifel darüber haben, sie sollte verstehen, daß die Ereignisse in Kostroma einen traurigen Widerhall in ganz Rußland finden und viele erregen. Sie sollte hier erscheinen und uns erklären, welche Umstände es notwendig machten, auf die Menge zu schießen, und, wenn solche nicht vorhanden waren, welche Maßregeln zur Bestrafung der Schuldigen ergriffen sind. Statt dessen hat es die Regierung, von ihrem formalen Rechte Gebrauch machend, nicht einmal für nötig gehalten, hier zu erscheinen. Schlecht versteht die Regierung ihre Pflichten in der gegenwärtigen schweren Minute, wenn sie sich auf ihr formelles Recht stützend, diesem Ereignis gegenüber teilnahmslos verhält.“

Kostroma findet bald Nachfolger in Moskau und Swano Wosnessensk. Genauer Nachrichten über diese Streiks haben wir nicht. Wenn man der russischen sozialistischen Presse trauen darf, gab es bei den Moskauer Unruhen im Juni 20 Tote und Verwundete, in Swano Wosnessensk im Juli 100 Tote und 40 Verwundete. Der letztere Streik scheint politischen Charakter gehabt zu haben. Nach den Berichten der sozialistischen Zeitungen ist man mit Fahnen unter Absingen revolutionärer Lieder umhergezogen und hat die Losung ausgegeben: „Fort mit der Regierung, allgemeine Amnestie etc.“

Damit scheint aber auch die Streikbewegung ihren Höhepunkt erreicht zu haben, ohne daß sie allerdings ganz abgeflaut hat. Denn in Petersburg haben wir wieder Proteststreiks gegen das Urteil von Swano Wosnessensk. Eine größere Streikwelle geht ferner bei der Auflösung der Duma durchs Land.

Nach dem „Sozialdemokrat“ streikten in Petersburg 150 000 Arbeiter, in Nischny 25 000, „große Streiks fanden ferner statt in Charlow, Moskau und Seltaterinoßlaw.“

Zur Zeit hören wir nichts von Streiks oder von offener Auflehnung der Arbeitermassen gegen die Regierung. Der Kampf ist jetzt auf ein anderes Gebiet übertragen: auf das Gebiet der Organisation.

Ich muß hier etwas weiter ausholen, um diese Phase verständlich zu machen. Die russische Sozialdemokratie, die im Vergleich zur westeuropäischen verhältnismäßig jungen Datums ist, ist nicht festgefügt. Sie besitzt zunächst keine Gesamtorganisation, die sich über das ganze Reich erstreckt, sondern in der Art der Organisation, die gewissermaßen einer möglichen historischen Entwicklung voraussetzt, spiegelt sie den Nationalitätencharakter des russischen Reiches wieder. Da gibt es, ganz abgesehen von der vollkommen beiseite stehenden finnischen Sozialdemokratie und den Sozialrevolutionären, — eine polnische, eine ukrainische, eine kaukasische, eine lettische, eine jüdische sozialistische Organisation, die alle vollkommen selbständig sind und selbständig handeln. Die polnische und jüdische Organisation spielt in diesem Kriege keine besondere Rolle mehr, da ihr Wirkungskreis hauptsächlich die vom deutschen Heere besetzten Gebiete waren. Die Fraktion der Trudowiki mit Kerensky an der Spitze, die auch in gewisser Weise Arbeiterinteressen vertritt, ist organisatorisch von der Fraktion der Tschcheidze und Tschenkeli in der Duma geschieden. In der Fraktion selbst ist keine Einheit vorhanden, es haben sich dort schon vor Beginn des Krieges ähnlich wie früher in unserer Sozialdemokratie zwei Tendenzen herausgebildet, die sogenannten Maximalisten (Bolschewiki) und die Minimalisten (Menschewiki, Liquidatoren), die letzteren unsern Revisionisten vergleichbar. Außerdem spielen in der russischen Sozialdemokratie auch die Emigranten, die in Paris, New York, Genf sitzen, und in denen zum Teil gerade die Intelligenz des russischen Sozialismus verkörpert ist, eine Rolle.

Es ist außerordentlich schwer, aus diesen verschiedenen Gruppen und Einflüssen sich ein klares Bild über die Tendenzen zu machen, die im gegenwärtigen Augenblick die russische Arbeiterschaft erfüllen, noch dazu, im Zeitalter der strengen russischen Zensur, besonders da diese Tendenzen keineswegs sich über das ganze Reich erstrecken, sondern in jedem Industriezentrum ganz verschieden sind.

Wir wissen selbst nicht genau, wie sich die Dumafraktion zum Kriege stellt. Es ist jedem, der sich mit den Verhältnissen des russischen Sozialismus nach dem Kriege beschäftigt hat, bekannt, daß sich unter der Einwirkung der Kriegszereignisse zwei extreme Richtungen im russischen Sozialismus bildeten, die aber nicht so ernst genommen werden sollten, wie man es bei uns gewöhnlich tut. Es sind das die Poraschénzy, eine Gruppe um Lenin herum, die in der Niederlage (porashénie) des Vaterlandes das Heil des russischen Sozialismus sieht, also alles zu fördern sucht, was diese Niederlage herbei-

führen könnte*). Ihnen stehen gegenüber die Dboróncy, die für die Verteidigung des Vaterlandes (oboróna) unter allen Umständen ihre Mithilfe nicht verweigern wollen. Die Anwälte und geistigen Führer dieser Gruppe sind ebenfalls Emigranten, hauptsächlich Plechanow, Alexinsky in Paris und Deutsch in New York. Burzew, der nach langem Hin und Her begnadigt worden ist und dem man den Aufenthalt in Petersburg gestattet hat, wird man jetzt wohl ebenfalls zu dieser Gruppe rechnen dürfen, wenn er nicht von der russischen Džhrana gewonnen ist.

Ich möchte zuerst von Plechanow ein paar Worte sagen. Das von ihm zusammen mit Bjelouffow, Alexinsky, Fr. Deutsch, Jda Axelrod und anderen herausgegebene Manifest vom 10. September 1915 ist bekannt. Es ist in vollem Wortlaute abgedruckt in der von Alexinsky in Paris herausgegebenen Zeitung „Rossija i Swabóda“ (La Russie et la Liberté) Nr. 3 und wird Nummer für Nummer in der von Plechanow neugegründeten Zeitung „Prisyw“ (l'Appel) erläutert und popularisiert. Von seinen Urhebern wird es als ein grundlegender Beschluß der beiden Parteien der russischen Sozialdemokraten und der russischen Sozialrevolutionäre bezeichnet und als solcher von der russischen und Ententepresse wiedergegeben. Das ist falsch. Die Pariser Emigranten hatten keine Autorisation, für die Parteien zu sprechen. Das Manifest ist denn auch sofort von der Auslandsgruppe der russischen Sozialrevolutionäre (З. Р. Р. С. Р. = Zentralkomitee der Partei der Sozialrevolutionäre) abgelehnt worden. Der ablehnende Beschluß ist abgedruckt in Nr. 25 (87) der in Genf erscheinenden Wochenschrift Shisnj (La Vie), die sich in ihrem Leitartikel für die Revolution sans phrase ausspricht. Auch die in Paris erscheinende „Nashe Slowo“ (Notre Parole) hat sich gegen Plechanow geäußert.]

Plechanows Gedankengang ist etwa folgender: „Wenn Deutschland gewinnt, wird Rußland eine ungeheuerere Staatsschuld haben, Deutschland wird eine gewaltige Kriegskontribution fordern und Rußland wird Deutschland ökonomisch tributpflichtig sein. Aber weiter. Das alte Dreikaiserbündnis wird von neuem wiedererstehen und es wird der Hort der Reaktion werden. Der russische Arbeiter wird die Folgen davon sowohl ökonomisch wie politisch tragen müssen, „denn Rußland gehört nicht dem Zaren, sondern dem arbeitenden russischen Volke. Wenn das Volk Rußland verteidigt, so verteidigt es sich selbst und die Sache seiner Befreiung“. Man sage, daß Maklakow und Schtscheglowitow bereit gewesen seien, den Frieden mit Deutschland zu schließen. „Wenn das nicht wahr ist, so ist es gut erfunden, denn eine Niederlage Deutschlands wäre die Niederlage des den Reaktionären so teuren monarchischen Prinzips“. Jeder revolutionäre Putsch arbeitet dem äußeren Feinde in die Hände, ist also Verrat am Vaterlande. Es ist die Pflicht jedes Arbeitervertreters, „nach Möglichkeit an der Arbeit nicht nur der speziellen technischen Organisationen für die Be-

*) Ihre Devise ist: porashenie — mensheje zlo, die Niederlage ist das kleinere Übel.

dürfnisse der Armee (Kriegsindustriekomitee u. a.) teilzunehmen, sondern auch an allen anderen Organisationen gesellschaftlichen und politischen Charakters“, vor allem an der Duma. „Die Lage ist so, daß wir zur Freiheit nicht anders als durch das Mittel der nationalen Selbstverteidigung kommen können“. —

Man sieht, welche Rolle in diesem Manifeste der alte Wahn spielt, daß Deutschland die Stütze und der Hort der Reaktion in Europa ist. Es ist das ein Glaube, der nicht nur dem ganzen liberalen, sondern auch dem sozialistischen und revolutionären Rußland eingepfropft ist. Das Gespenst des Separatfriedens mit Deutschland, den die besitzenden Klassen im Falle des Überwiegens der Richtung der Boraschenzy auf Kosten der Arbeiterklasse angeblich zu schließen beabsichtigen, ist eines der Schreckmittel, die in jeder Nummer des *Prisym* der Arbeiterklasse vorgehalten werden.

Das Manifest des Plechanows hätte sicherlich in Rußland einen noch größeren Eindruck auf die Arbeiterschaft machen müssen, wenn die entgegengesetzte Richtung, nämlich die des Lenin, die es kritisierte, einen ausgesprochenen Anhang gehabt hätte. Denn die Umstände für das Manifest waren außerordentlich günstig. Rußland war ein Land, in das der Feind eingefallen war, das jetzt nicht mehr einen Angriffs-, sondern einen Verteidigungskrieg führte. Wie viel leichter war es, die Gesichtspunkte des Manifestes den Arbeiterklassen deutlich zu machen als damals, da die zarischen Waffen noch siegreich waren? Und die Leninsche Richtung, die ausdrücklich auf die Niederlage der russischen Waffen hinarbeitet, hat gewiß etwas Unnatürliches das sich gut widerlegen ließ. So einfach aber lagen die Verhältnisse denn doch nicht.

Zunächst wurde von den Arbeitern alles, was zur Zusammenarbeit mit der Regierung aufmunterte, mit doppeltem Mißtrauen begrüßt, je reaktionärer die Regierung der Schwestow und Goremykin wurde, und je näher eine andere Möglichkeit rückte, nämlich die, doch noch einmal mit der Bourgeoisie für eine zweite russische Revolution gegen die Regierung zusammen zu arbeiten. Je größer nämlich die Spannung zwischen Regierung und Bourgeoisie wurde, um so wichtiger wurde es, bereit zu sein für alle Fälle. So war vielfach die Stimmung.

Einen solchen Stimmungen am besten entsprechenden mittleren Standpunkt — weder für die Boraschenzy noch für die Dboronzy — hatten bisher schon manche maßgebenden sozialistischen Vereinigungen in Rußland eingenommen, wobei natürlich auch der Gesichtspunkt der Parteitaktik eine große Rolle spielte. Die Menschewiki hatten immer die Losung ausgegeben, daß die russische Arbeiterpartei aufhören müsse, sich durch Hazardstreiks zu entnerven und der Regierung nur Waffen in die Hand zu geben, daß vielmehr die Lage der Arbeiterschaft eine opportunistische Politik erfordere.

Das Verhalten der Dumafraktion zu den beiden Extremen ist nicht ganz klar. Es scheint aber, daß sie zunächst noch Plechanow gegenüber eine ablehnende Rolle einnimmt, da noch nicht vor allzu langer Zeit der Deputierte

Manjlow wegen ähnlicher Ideen aus der Dumafraktion ausgeschlossen worden ist, daß aber doch Tendenzen in ihr vorhanden sind, die sich Plechanows Zeitfäßen nähern. Die Haltung der paar Fraktionsmitglieder hat aber lange nicht die Bedeutung wie bei uns. Es kommt in Rußland auf die Haltung der Arbeiter, der Gruppen und Organisationen, in denen sie zusammengefaßt sind, selbst an. Dabei ist Folgendes zu bemerken.

Das Organisationskomitee der russischen Sozialdemokratie (D. R. S. D. R. B.), die Vertretung des Menschewiki — auch Listen genannt —, die immer einen liquidatorischen opportunistischen Standpunkt verfolgt haben, ist mit einer eigenen Proklamation aufgetreten, sie ist in der vom auswärtigen Sekretariat herausgegebenen Zeitschrift „Die Internationale und der Krieg“ abgedruckt und beginnt mit den Worten:

„Genossen! Im Feuer des Weltkrieges, das unser Land ergriffen hat, sind alle widerlichen Eiterbeulen unseres astatischen Regimes offen zu Tage getreten . . . Das alte Regime, das mit seiner Bedrückung ganz Rußland verseucht hat, bringt Versezung und Tod mit sich . . . Ist es nicht ein verräterischer Stoß in den Rücken, wenn im Moment der Kriegsgefahr die Regierung die Armee und die dunklen Massen auf ganze Nationalitäten heßt und einen Teil der Armee gegen den anderen mobil macht? Wie soll man es anders nennen, wenn im Augenblick, wo die Geschicke des Landes entschieden werden, wo die Anspannung aller Energie nötig ist, die Regierung das Land an Händen und Füßen fesselt? Der ärgste Feind Rußlands könnte nichts Schlimmeres für das Land erfinden als die Goremylinsche Regierung.“

Sodann folgt ein Abriß der Tätigkeit der Regierung gegen die Juden, eine Beschreibung der Ereignisse von Kostrova und Zwano Wosnessenski, der Urteile der Feldgerichte und der bürgerlichen Gerichte gegen die Arbeiterklasse. Es wird auch hier der Absicht der reaktionären Klassen gedacht, einen Separatfrieden zu schließen. Dann heißt es weiter:

„Das Land ist am Rande des Abgrunds! Seine Errettung fordert vor allem den Sturz der gegenwärtigen Regierung. In der sich vorbereitenden Revolution soll das Proletariat den Platz der Avantgarde der Demokratie einnehmen. Der Sturz der zarischen Regierung, des alten Feindes des russischen Volkes muß sich in dem schwierigen Augenblick des Eindringens der fremden Heere vollziehen, wo auf den Schlachtfeldern das Blut der Völker fließt und die Geschicke des Landes und ganz Europas sich entscheiden.“

Dazu gehört, so wird weiter ausgeführt, ein klares revolutionäres Bewußtsein. Die Bemühungen der Reaktion, das Volk gegen die Armee auszuspielen, müßten hintertrieben werden. Kleine revolutionäre Putzche und Ausbrüche des Unwillens, die gegenwärtig unvermeidlich seien, dürften doch niemals die große Idee der gesamten revolutionären Erhebung „zerstäuben“ lassen.

„Deswegen ist die zielbewußte Aufgabe des selbstbewußten Proletariats im gegenwärtigen Augenblick die möglichst breite Organisation der Arbeitermassen . . . Zu diesem Zwecke müssen alle Mittel der Klassenorganisation, wie z. B. die Wahlen in die Kriegindustriekomitees, Flüchtlingskomitees, professionelle Verbände, Korperativklassen, Arbeiterdelegationen usw. ausgenutzt werden!

Man sieht hier mit einem Blicke die Verschiedenheit der Auffassung der Oksisten im Vergleich mit der Stellung der Plechanow und Genossen. Hier wird klar verlangt, daß der Moment ausgenutzt werden muß, um die Regierung zu stürzen, um die Revolution herbeizuführen, daß aber zu diesem Zwecke vor allem eine große Organisation zu schaffen ist und unter Umständen aus taktischen Gründen die Wünsche der Regierung in Bezug auf die Wahlen von Arbeiterdeputierten für die Kriegindustriekomitees erfüllt werden sollen. Da die Organisation des D. R. in Rußland weite Verbreitung hat, so sind diesem Standpunkt viele Anhänger gesichert, um so mehr als schon ein großer Teil der russischen Sozialisten vor dem Aufrufe solchen Ideen huldigte.

Von diesem Gedankengang aus betrachtet erhalten wir größeres Licht über zweierlei Vorgänge im russischen politischen Leben der Gegenwart. Einmal gewinnen wir ein gewisses Verständnis für die Chomstowsche Politik des Wiedezurückdämmens der gesellschaftlichen Selbstorganisation, für sein Bestreben z. B. die Versorgung der Flüchtlinge in die eigene Hand zu nehmen, seinen Kampf gegen die Kooperativgenossenschaften, gegen die Ausbreitung der Semstwo-tätigkeit. Er betrachtet offenbar alle diese Organisationsbestrebungen als bewußte Organisation der Gesellschaft für die große Abrechnung mit der Regierung — und will diese unbedingt hindern.

Zweitens erhalten wir den richtigen Gesichtspunkt für die Beurteilung der Haltung der Arbeiter bei den Wahlen ihrer Vertreter zu den Kriegindustriekomitees in Petersburg und Moskau. —

In Petersburg, wo zuerst, wie wir wissen, die Arbeiter in überwiegender Mehrzahl eine Teilnahme an den Wahlen abgelehnt haben, sind die Verhältnisse nicht so einfach zu übersehen. Hier hatten von jeher nicht die Oksisten (Menschewiki) die Majorität, sondern die Anhänger des Bolschewiki, die in dem sogenannten P. R., dem Petersburger Komitee, vereinigt waren. Das Zahlenverhältnis der beiden Gruppen wird von sozialistischen Blättern als 1200 zu 200 angegeben, doch scheint hier die Majorität für die Bolschewiki als viel zu groß bemessen zu sein. Zwischen diesen beiden Gruppen steht eine dritte, die der sogenannten Obedinjenzy oder Primitrenzy, die für eine Einigung zwischen allen Gruppen der Partei eintreten. Trotz der großen Anhängerschaft der P. R. ist die Organisation wenig mächtig und nicht reich, zudem verfügen die Menschewiki, die Oksisten, über sehr viel Intelligenz, die bei den P. R. vollständig fehlt. Bei den ersten Wahlen von Arbeitervertretern für die kriegswirtschaftlichen Komitees sprachen sich die Wahlmänner von 90000 Arbeitern

gegen, die von 80000 für die Entsendung von Deputierten zu den Komitees aus. 52000 Arbeiter waren von vornherein für den vollständigen Boykott der Wahlen. Die Wahl von Arbeitervertretern kam aber nicht zu stande, und zwar trotz Plechanowschen Ausrufes. „Masche Slowo“ betont als besonders merkwürdig bei diesen Wahlen, daß die Lösung zum Boykott diesmal von den Menschewiki ausgegangen war, die doch nach ihrem Ausruf für die Organisation waren, und daß auch im übrigen die theoretischen Lösungen nur eine geringe Rolle gespielt haben. Das komme daher, weil einerseits bei den Menschewiki selbst die Gemüter noch schwanken, andererseits daher, „daß unter den Wahlmännern revolutionäre Narodniki und parteilose Arbeiter-Revolutionäre sich befanden, auf die die Sozialdemokraten Rücksicht zu nehmen hatten.

Bei der Wiederholung der Wahlen in Petersburg, die die Regierung auf Initiative von Gutschlow angeordnet hat, scheint man eine Majorität für Entsendung von Vertretern in die Komitees erzielt worden zu sein. Genaue Nachrichten darüber liegen nicht vor. Es ist jedoch anzunehmen, daß bei dieser Haltung der Arbeiter keineswegs Plechanowsche Ideen, sondern lediglich Ideen der Organisation entscheidend sind. Dies bestätigt eine Notiz der Nowoje Wremja, die trotz ihrer absichtlich dunkeln Fassung erkennen läßt, daß bei der ersten Tagung des Komitees die Arbeitervertreter sofort mit politischen Forderungen hervorgetreten sind, und daß Gutschlow vergeblich versucht hat, ihnen den eigentlichen Zweck der Arbeit des Komitees klar zu machen.

In Moskau hatten von vornherein die Kadetten unter Führung von Njabuschinsky Einflußnahme auf die Arbeiterwahlen zu nehmen versucht. Man hatte Vornwahlversammlungen überhaupt nicht zugelassen, sodaß die 90 Arbeitervertreter, die zu den Wahlen erschienen, die Stimmung ihrer Wähler garnicht kannten. Njabuschinsky sprach auf die Arbeiter in dem Sinne der Plechanow'schen Ausführungen ein, alle Proteste der Arbeiter, daß er bei den Wahlen nichts zu tun hätte, fruchteten nichts. 22 Arbeitervertreter entfernten sich unter Protest. Es scheint auf der Straße zu ziemlich heftigen Zusammenstößen gekommen zu sein. Schließlich fand die Wahl der Arbeitervertreter von den Zurückbleibenden statt. Aber diese Abstimmung gibt auch kein klares Bild, wenn man nicht berücksichtigt, daß sich an den Vornwahlen der Wahlmänner von 89948 Arbeitern überhaupt nur 45987 Arbeiter beteiligt haben, daß davon auch noch etwa 7000 Wahlzettel unausgefüllt oder absichtlich falsch ausgefüllt abgegeben wurden, sodaß man rechnen kann, daß mehr als die Hälfte der Moskauer Wähler durch ihre Haltung sich für den Boykott der Wahl ausgesprochen hat.

Die wenigen, die gewählt haben, werden es sicher im Sinne der Organisation und nicht im Sinne der Plechanow'schen Auffassung getan haben.

Wie verhalten sich nun alle die Elemente, die von opportunistischer Organisationsarbeit nichts wissen wollen? Sie sind vollständig von revolutionären Ideen erfüllt. Auch da gibts wieder verschiedene Strömungen, auf die ich nicht

näher eingehen will. Auf einer Seite ertönt der Schlachtruf: „die Revolution um des Sieges willen“, wobei eine vorausschauende Phantasie alle Phasen der Revolution, des russischen Staatsbankrotts, der bewußt herbeigeführt werden wird, und eines zweiten Kampfes gegen das reaktionäre Deutschland, jetzt schon ausmalt, — auf der anderen Seite hören wir: „die Revolution um der Revolution willen“. Doch das sind vielfach Philosophien der emigrierten Intelligenz. Die Flugblätter der Arbeiterschaft selbst sind derber und volkstümlicher. Sie sind mit echt revolutionärem Geiste erfüllt. Da heißt es:

„Aber werden wir, russische Arbeiter, wirklich so dumm sein, um auf ihre (der russischen Regierung) lügenhafte Behauptungen hereinzufallen (daß der Feind des russischen Volkes die Deutschen sind?). Werden wir unsere eigene Sache um ihrer Sache willen vergessen? Nein, wenn wir schon sterben müssen, dann wollen wir für die Sache des Volkes sterben und nicht für die der Romanows und der Adligen vom Schwarzen Hundert“.

Die Flugblätter wenden sich an die russischen Soldaten:

„Wenn die Revolution auflobert, so erinnert Euch, Ihr Brüder Soldaten daran, daß Euer Platz nicht gegen uns, sondern mit uns ist“.

In den späteren heißt es ausdrücklich:

„Nicht fern mehr ist der Moment der nahenden russischen Revolution . . .

Beg mit der Selbstherrschaft. Es lebe die zweite russische Revolution!“ —

Wir sehen also, Symptome für die revolutionäre Stimmung der russischen Arbeiterschaft sind reichlich vorhanden.

Andererseits wird die Stimmung der Arbeiterschaft solange keine ausschlaggebende Rolle spielen können, als die Bourgeoisie immer noch auf den Schlachtruf „alles für den Krieg“ eingeschworen ist, als die Armee bei der Stange bleibt, was sie nach allen Berichten noch tut, und als das Dorf sich nicht offen zur Revolution bekennt. Wie die Stimmung dort ist, wissen wir nicht. Nach den Berichten der sozialistischen russischen Blätter, die nicht ohne weiteres Autorität für sich beanspruchen können, ist sie schlecht. Die Revolutionäre suchen für ihre Ideen durch die Losung: „Konfiskation der Ländereien der Gutsbesitzer zu Gunsten der Bauern“ Stimmung zu machen, wie sie behaupten, mit Erfolg.

Eines steht jedenfalls fest. Ruhig ist's in Rußland keineswegs. Es brodeln in den Tiefen, und es liegen dort Symptome einer späteren Zersetzung vor, die auch bei uns volle Beachtung verdienen. Wir dürfen, wenn der Stand der Dinge so bleibt, wie er ist, mit einer baldigen Revolution in Rußland nicht rechnen, werden aber gut tun, den Gang der Dinge weiter mit der Aufmerksamkeit zu verfolgen, die er verdient. Eine einschneidende Veränderung der Kriegslage, die Fortsetzung der strammen und gewaltsamen reaktionären Regierungspolitik, eine Schwenkung der bürgerlichen Parteien, können der inneren russischen Lage diejenigen Wendungen geben, die allerdings unter Umständen für ihr Gleichgewicht verhängnisvoll werden müssen.